

**FRANTZ FANON**  
**FÜR eine AFRIKANISCHE**  
**REVOLUTION**

**MÄRZ**

II.

## RASSISMUS UND KULTUR<sup>13</sup>

Die Überlegungen zum normativen Wert gewisser Kulturen, der einseitig dekretiert wird, verdient unsere Aufmerksamkeit. Sehr schnell stößt man auf ein Paradoxon, und zwar die Auswirkungen egozentrischer, soziozentrischer Definitionen.

Zuerst wird die Existenz von menschlichen Gruppen ohne Kultur behauptet; dann eine solche von rangmäßig gegliederten Kulturen, schließlich der Begriff der kulturellen Relativität.

Von globaler Negation bis zur besonderen und spezifischen Anerkennung. Genau diese auseinandergerissene und blutige Geschichte müssen wir auf der Ebene der kulturellen Anthropologie kurz skizzieren.

Man kann sagen, dass es gewisse Anordnungen von Institutionen gibt, in denen bestimmte Menschen leben, im Rahmen bestimmter geografischer Räume, die zu einem gegebenen Zeitpunkt den direkten und brutalen Ansturm kulturell andersgearteter Schemen über sich ergehen lassen mussten. Die im Allgemeinen höhere technische Entwicklung der sozialen Gruppe, die derart in Erscheinung tritt, erlaubt es ihr, eine organisierte Herrschaft zu errichten. Die Durchführung der Entkultivierung stellt sich dar als das Negativ einer viel gigantischeren Aufgabe ökonomischer, ja sogar biologischer Knechtung.

Die Doktrin der kulturellen Hierarchie ist also nur eine Modalität der systematisierten Hierarchisierung, die auf unerbittliche Art und Weise verfolgt wird.

Die moderne Theorie von dem Fehlen *der integration corticale* der Kolonialvölker ist ihre anatomisch-physiologische

Entsprechung. Die Erscheinung des Rassismus ist im Grunde nicht entscheidend. Der Rassismus ist nicht Ein und Alles, sondern das sichtbarste Element, das alltäglichste, sozusagen, in gewissen Momenten, das Größte einer gegebenen Struktur.

Die Beziehungen zwischen Rassismus und Kultur zu untersuchen, heißt, sich die Frage ihrer Wechselwirkung zu stellen. Wenn die Kultur die Gesamtheit der geistigen und physischen Verhaltensweisen ist, die aus der Begegnung des Menschen mit der Natur und mit seinesgleichen entstehen, dann muss man sagen, dass der Rassismus gut und gerne ein kulturelles Element ist. Es gibt also Kulturen mit Rassismus und Kulturen ohne Rassismus.

Dieses bestimmte kulturelle Element ist unterdessen nicht abgekapselt. Der Rassismus konnte nicht verknöchern. Er bedürfte der Erneuerung, der Nuancierung, der Veränderung der Physionomie. Er musste das Schicksal der kulturellen Gesamtheit, die ihn hervorbrachte, teilen.

Der vulgäre, primitive, gewöhnliche Rassismus gab vor, in der Biologie die materielle Basis der Doktrin zu finden, als sich die Bibel als unzureichend erwiesen hatte. Es wäre langweilig, derlei Bemühungen in Erinnerung zu rufen: Vergleichung der Schädelformen, Größe und Stellung der Hirnrinde, Charakteristika der äußeren Zellschichten, Länge der Wirbelsäule, das mikroskopische Aussehen der Überhaut etc. ...

Als banale Konsequenz trat der intellektuelle und emotionale Primitivismus in Erscheinung, als Bestätigung des Existierenden.

Derartige brutale und massive Äußerungen weichen einer geschickteren Argumentation. Nichtsdestoweniger feiern die alten Äußerungen hier und dort Wiederauferstehung. So kann man »emotionale Labilität des Schwarzen«, die »Integration sous-corticale« des Arabers, »die quasi generische des Juden« als Grundgedanken bei zeitgenössischen Schriftstel-

lern wiederfinden. Die Monographie von J. Carothers, zum Beispiel, gefördert von der OMS, baut mit »wissenschaftlichen Argumenten« auf einer physiologischen Lobotomie des afrikanischen Negers auf.

Auf jeden Fall haben diese epigonenhaften Standpunkte die Tendenz zu verschwinden. Der Rassismus, der sich rational, individuell, genotypisch und phänotypisch determiniert gibt, verwandelt sich in einen kulturellen Rassismus. Das Objekt des Rassismus ist nicht länger der einzelne Mensch, sondern eine bestimmte Existenzform. Äußerstenfalls spricht man von Sendung, von kulturellem Stil. Die »westlichen Werte« treffen sich seltsamerweise wieder mit dem so berühmten Aufruf zum Kampf des »Kreuzes gegen den Halbmond«.

Gewiss, die morphologische Gleichsetzung ist nicht völlig verschwunden, aber die Ereignisse der letzten dreißig Jahre haben die eingefleischten Überzeugungen ins Wanken gebracht, haben das Schachbrett durcheinandergebracht, haben eine ganze Anzahl von Beziehungen neu gestaltet.

Die Erinnerung an den Nazismus, das gemeinsame Elend verschiedenartiger Menschen, die gemeinsame Knechtung bedeutender sozialer Gruppen, die Erscheinung der »europäischen Kolonien«, das heißt die Institution eines Kolonialregimes selbst auf dem Boden Europas, die Bewusstwerdung der Arbeiter der kolonialistischen und rassistischen Länder, die Evolution der Technik, all das hat den Aspekt des Problems gründlich verändert.

Wir müssen die Konsequenzen dieses Rassismus auf kultureller Ebene herausfinden.

Der Rassismus ist, wie wir gesehen haben, nur ein Element eines viel umfassenderen Ganzen: das der systematischen Unterdrückung eines Volkes. Wie verhält sich ein Volk, das unterdrückt? Hier trifft man immer wieder auf Konstanten.

Man erlebt die Zerstörung der kulturellen Werte, der Modalitäten der Existenz. Die Sprache, die Kleidung, die Techniken werden herabgewürdigt. Wie ist diese Konstante einzuordnen? Die Psychologen, die die Tendenz haben, alles durch die Bewegungen der Seele zu erklären, behaupten, diese Verhaltensweise auf die Ebene von Kontakten zwischen Einzelpersonen zurückführen zu können: Kritik an einem seltsamen Hut, einer Art zu sprechen, zu gehen ... Derartige Versuche ignorieren nur zu gerne den unvergleichbaren Charakter der kolonialen Situation. In Wirklichkeit geht es den Nationen, die einen Kolonialkrieg führen, nicht darum, Kulturen einander gegenüberzustellen. Der Krieg ist ein gigantisches Geschäft und jene Perspektive muss von dieser Gegebenheit ausgehen. Im strengsten Sinne ist die Unterdrückung der autochthonen Bevölkerung das oberste Gebot.

Deswegen muss man ihre Bezugssysteme zerbrechen. Die Enteignung, der Raub, die Razzien, der objektive Mord wiederholen sich in der Vandalisierung der kulturellen Muster oder bedingen diese zumindest. Das soziale Panorama wird zerstört, alle Werte werden verhöhnt, zerschmettert, sinnentleert.

Die gesellschaftlich tragenden Kräfte werden zugrunde gerichtet und funktionieren nicht mehr. Es entsteht eine neue Einheit, aufgezwungen, es blieb keine andere Wahl, mit ihrem ganzen Gewicht an Kanonen und Säbeln.

Die Installierung des Kolonialregimes bringt nicht den sofortigen Tod der einheimischen Kultur mit sich. Bei einer historischen Untersuchung fällt im Gegenteil auf, dass das beabsichtigte Ziel vielmehr eine kontinuierliche Agonie ist als das totale Verschwinden der zuvor existierenden Kultur. Diese Kultur, einst lebendig und offen für die Zukunft, kapselt sich ab, gerinnt im kolonialen Status, eingepresst in das Halseisen der Unterdrückung. Gegenwärtig und mumifiziert

zugleich legt sie Zeugnis ab gegen ihre Träger. Sie legt sie unentrinnbar fest. Die kulturelle Mumifizierung bringt eine Mumifizierung des individuellen Denkens mit sich. Die so allgemein beobachtete Apathie der Kolonialvölker ist nur die logische Konsequenz dieser Operation. Der Vorwurf der Untätigkeit, der dem »Eingeborenen« ständig gemacht wird, ist der Gipfel der Niedertracht. Als ob es für einen Menschen möglich wäre, sich irgendwie zu entfalten, als im Rahmen einer Kultur, die ihn anerkennt und die er aus freien Stücken übernimmt.

Und so erlebt man, wie archaische, kraftlose Organismen eingerichtet werden, die nur unter Aufsicht des Unterdrückers funktionieren und eine karikierte Nachbildung der einst kraftvollen Institutionen sind ...

Diese Organismen greifen scheinbar den Respekt vor der Tradition, vor kulturellen Besonderheiten, vor der Persönlichkeit des geknechteten Volkes auf. Dieser Pseudorespekt ist in der Tat gleichbedeutend mit der konsequentesten Verachtung, einem äußerst verfeinerten Sadismus. Das Charakteristikum einer Kultur ist es, aufnahmefähig zu sein, durchwoben von spontan entstehenden Kraftfeldern, freigiebig, fruchtbar zu sein. Die Einsetzung von »zuverlässigen Männern« mit dem Auftrag, gewisse Gesten auszuführen, ist eine Mystifikation, die niemanden täuscht. Daher werden die djemaas bei den Kabylern, die von den französischen Behörden eingesetzt wurden, nicht von den Einheimischen anerkannt. Neben ihnen gibt es einen anderen djemaa, der demokratisch gewählt wird. Und natürlich diktiert der zweite in den meisten Fällen dem ersten sein Verhalten.

Das beständig bekräftigte Bemühen, »die Kultur der einheimischen Bevölkerung zu respektieren«, bedeutet also nicht, dass auf die Werte, die eine Kultur ausmachen und die sich in den Menschen verwirklichen, Rücksicht genom-

men wird. Vielmehr errät man hinter dieser Maßnahme den Willen zu objektivieren, abzukapseln, einzusperren, einzuspinnen. Phrasen wie: »ich kenne sie«, »sie sind nun mal so« bringen diese Objektivierung in ihrem maximalen Erfolg zum Ausdruck. Ebenso kenne ich die Gesten, die Gedanken, die diese Menschen beherrschen.

Der Exotismus ist eine der Formen dieser Simplifizierung. Von nun an wird es keinerlei Gegenüberstellung mehr geben. Auf der einen Seite gibt es eine Kultur, der man die Qualitäten der Dynamik, der Entfaltung, der Tiefe zuerkennt. Eine Kultur in Bewegung, in ständiger Erneuerung. Demgegenüber findet man Charakteristika, Kuriositäten, Dinge, aber niemals eine Struktur. In einer der ersten Phasen also errichtet der Okkupant seine Herrschaft, befestigt mit allen Mitteln seine Überlegenheit. Diejenige Gesellschaft, die militärisch und ökonomisch unterdrückt wird, wird entmenschlicht vermittels einer polydimensionalen Methode. Ausbeutung, Folterung, Razzien, Rassismus, kollektive Liquidierungen, rationale Unterdrückung lösen auf verschiedenen Ebenen einander ab, um aus dem Einheimischen buchstäblich ein Objekt in den Händen der Besatzernation zu machen.

Dieser zum Objekt gewordene Mensch, ohne Existenzmöglichkeiten, ohne eine *raison d'être*, ist in der tiefsten Tiefe seiner Substanz zerbrochen. Der Wunsch zu leben, weiterzumachen, wird immer vager, immer gespenstischer. In diesem Stadium kommt der berühmte Schuldkomplex auf. Wright gibt in seinem ersten Roman eine sehr detaillierte Beschreibung.

Allmählich jedoch zwingen die Evolution der Technik, die allerdings begrenzte Industrialisierung der unterdrückten Länder, die immer notwendiger werdende Heranziehung von Kollaborateuren, dem Okkupanten eine neue Haltung auf. Die Komplexität der Produktionsmittel, die Entwicklung



der wirtschaftlichen Beziehungen, die wohl oder übel die der Ideologien mit sich bringen, werfen das System aus dem Gleichgewicht. Der Vulgärrassismus in seiner biologischen Form entspricht der Periode der brutalen Ausbeutung der Muskelkraft des Menschen. Die Perfektion der Produktionsmittel erzeugt fatalerweise die Verschleierung der Techniken zur Ausbeutung des Menschen, also der Formen des Rassismus.

Also nicht als Folge einer Evolution des Geistes verliert der Rassismus seine Virulenz. Keine innere Revolution erklärt diese Notwendigkeit für den Rassismus, sich zu nuancieren, sich zu entwickeln. Überall befreien sich die Menschen, schütteln die Lethargie ab, zu der Unterdrückung und Rassismus sie verurteilt hatten.

Inmitten der »zivilisatorischen Nationen« entdecken die Arbeiter schließlich, dass die Ausbeutung des Menschen, die Basis eines Systems, sich verschiedener Masken bedient. Zu diesem Zeitpunkt wagt der Rassismus nicht mehr, ohne Schminke aufzutreten. Er verleugnet sich. Immer häufiger versteckt sich der Rassist. Der, der vorgab, sie zu »riechen«, sie »zu erraten«, entdeckt, dass er selbst ins Auge gefasst, beobachtet, verurteilt wird. Die Absichten des Rassisten werden jetzt zu Absichten, die vom schlechten Gewissen geplagt werden. Es gibt nur eine Rettung für ihn, die des leidenschaftlichen Engagements, wie man ihm bei manchen Psychosen begegnet. Und es ist keineswegs eins der geringsten Verdienste von Professor Baruk, die Semiotik dieser leidenschaftlichen Delirien genau untersucht zu haben.

Der Rassismus ist niemals ein fremdes Element, das zufällig bei näherer Untersuchung unter den kulturellen Komponenten einer Gesellschaft gefunden wird. Die sozialen Gegebenheiten, das kulturelle Ganze werden zutiefst durch das Vorkommen des Rassismus berührt.

Man sagt häufig, der Rassismus sei eine Plage der Menschheit. Aber mit solch einer Phrase darf man sich nicht zufriedengeben. Man muss unermüdlich die Auswirkungen des Rassismus auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens aufspüren. Bezeichnend ist die Bedeutung des rassistischen Problems in der zeitgenössischen amerikanischen Literatur. Der Neger im Kino, der Neger und die Folklore, der Jude und die Kindergeschichten, der Jude in der Kneipe, das sind die unerschöpflichen Themen.

Der Rassismus, um auf Amerika zurückzukommen, zermürbt und verpestet die amerikanische Kultur. Und dieser dialektisch wirkende Krebschaden wird durch die Bewusstwerdung und die Kampfbereitschaft von Millionen Schwarzen und Juden, die durch diesen Rassismus bedroht werden, nur noch verschlimmert. Diese mit Leidenschaften aufgeladene irrationale Phase, für die es keine Entschuldigung gibt, zeigt bei näherer Untersuchung ein erschreckendes Gesicht. Die Befreiung von Menschen in einigen Teilen der Welt, die früher als minderwertig angesehen wurden, ihre Möglichkeiten sich zu bewegen, machen das Gleichgewicht immer prekärer. Ziemlich unerwartet denunzieren die rassistischen Gruppen das Auftreten eines Rassismus bei den unterdrückten Menschen. Der *intellektuelle Primitivismus* aus der Periode der Ausbeutung macht in der Periode der Befreiung einem *mittelalterlichen, beinahe prähistorischen Fanatismus* Platz.

Zu einem gewissen Augenblick hatte man an das Verschwinden des Rassismus glauben können. Dieser euphorisierende, unwirkliche Eindruck war einfach die Konsequenz der Evolution der Ausbeutungsformen. Die Psychologen sprechen nun von einem unbewusst gewordenen Vorurteil. Die Wahrheit ist, dass die Unerbittlichkeit des Systems die tagtägliche Bestätigung der Überlegenheit überflüssig macht. Die Notwendigkeit, den Einheimischen zu verschiedenen

Formen der Zusammengehörigkeit, der Zusammenarbeit aufzufordern, gibt den Beziehungen einen anderen, weniger brutalen, nuancierten, »kultivierten« Inhalt. Im Übrigen ist es nicht selten, in diesem Stadium eine »demokratische und humane« Ideologie in Erscheinung treten zu sehen. Das geschäftsmäßig betriebene Unternehmen zur kulturellen Unterdrückung und Zerstörung macht allmählich einer verbalen Mystifikation Platz.

Interessant an dieser Evolution ist, dass der Rassismus zu einem Thema der Meditation wird, zuweilen sogar zu einer Publikationstechnik.

So wird der Blues, »die Klage der schwarzen Sklaven«, zur Erbauung der Unterdrücker präsentiert. Da kehrt für den Ausbeuter und den Rassisten ein wenig stilisierte Unterdrückung wieder. Ohne Unterdrückung und ohne Rassismus kein Blues. Das Ende des Rassismus wird auch der großen Musik ein Ende bereiten ... Wie der so berühmte Toynbee sagen würde, der Blues ist eine Antwort des Sklaven, der Unterdrückung zum Trotz.

Heute noch hat die Musik von Armstrong für viele Menschen, selbst Farbige, nur unter dieser Perspektive einen wirklichen Sinn. Das Gesicht der Kultur, die Rassismus praktiziert, wird dadurch aufgeschwemmt und verunstaltet. In der Literatur, den bildenden Künsten, den Gassenhauern, den Sprichwörtern, den Gewohnheiten, den patterns, schlägt sich der Rassismus immer von Neuem nieder, entweder in der Absicht, ihn zu verdammen oder ihn zu banalisieren. Das heißt, eine soziale Gruppe, ein Land, eine Zivilisation kann nicht unbewusst rassistisch sein. Wir sagen es nochmals, der Rassismus ist keine zufällige Entdeckung. Er ist kein verborgenes, verstecktes Element. Es sind nicht übermenschliche Anstrengungen erforderlich, um ihn sichtbar zu machen.

Der Rassismus springt in die Augen und er findet gerade in Gesellschaften Eingang, die bezeichnend sind, die der schamlosen Ausbeutung einer Gruppe von Menschen durch eine andere, die in einem Stadium überlegener technischer Entwicklung zustande gekommen ist. Daher geht in den meisten Fällen die militärische und ökonomische Unterdrückung dem Rassismus voraus, macht ihn möglich, legitimiert ihn.

Die Angewohnheit, den Rassismus als eine Disposition des Geistes zu betrachten, als eine psychologische Größe, muss abgelegt werden. Aber der Mensch, den dieser Rassismus bedroht, die unterdrückte soziale Gruppe, der jede Substanz genommen wird, wie verhalten sie sich? Welches sind ihre Abwehrmechanismen?

Welche Verhaltensweisen entdecken wir hier?

Man hat gesehen, wie in einer ersten Phase der Okkupant seine Herrschaft mit wissenschaftlichen Argumenten legitimiert hat und die »minderwertige Rasse« als Rasse sich verleugnete. Weil ihr keine andere Möglichkeit gelassen worden war, versucht die rassisch verfolgte soziale Gruppe den Unterdrücker zu imitieren und dadurch ihre rassistische Eigenart abzulegen. Die »minderwertige Rasse«, deren Überzeugungen, Doktrinen und andere sie betreffende Anschauungen.

Dem Einheimischen bleibt nur, nachdem er die Liquidierung seines Referenzsystems durch den Zusammenbruch seiner kulturellen Formen erlebt hat, gemeinsam mit dem Okkupanten anzuerkennen, dass »Gott nicht auf seiner Seite ist«. Der Unterdrücker bringt es durch den umfassenden und schrecklichen Charakter seiner Autorität so weit, dem Einheimischen neue Betrachtungsweisen aufzuzwingen, besonders eine geringschätzige Einschätzung seiner ursprünglichen Existenzformen.

Dieses Ereignis, das gemeinhin als Entfremdung bezeichnet wird, ist natürlich sehr bedeutsam. In den offiziellen Texten findet man es unter dem Namen Assimilation.

Allerdings ist diese Entfremdung niemals völlig erfolgreich. Sei es, dass der Unterdrücker diese Entwicklung quantitativ und qualitativ einschränkt, sei es, dass unvorhergesehene, heteroklitische Phänomene auftauchen.

Die zu Untermenschen degradierte Gruppe musste eingestehen, die Gewalt der Logik war unerbittlich, dass ihr Unglück eine direkte Folge ihrer rassistischen und kulturellen Charakteristika war. Schuld und Minderwertigkeitsgefühle sind die normalen Konsequenzen dieser Dialektik. Um dem zu entgehen, neigt der Unterdrückte dann dazu, einerseits seine totale und bedingungslose Zugehörigkeit zu dem neuen kulturellen Modell zu proklamieren, andererseits ein unwiderrufliches Urteil über seine eigene Kultur zu sprechen.<sup>14</sup>

Obwohl sich in einem gegebenen Moment für den Unterdrücker die Notwendigkeit ergibt, die Formen der Ausbeutung zu verschleiern, bedeutet das nicht das Verschwinden der letzteren. Die verfeinerten, weniger groben Beziehungen erfordern täglich neue Masken, aber auch auf dieser Ebene bleibt die Entfremdung nach wie vor schrecklich.

Nachdem er seine Kulturformen, seine Sprache, seine Ernährung, sein sexuelles Betragen, seine Art sich zu setzen, auszuruhen, zu lachen, sich zu vergnügen verurteilt, verdammt und aufgegeben hat, *stürzt sich* der Unterdrückte mit der Energie und der Zähigkeit eines Ertrinkenden auf die auferzwungene Kultur.

Er entwickelt technische Kenntnisse im Umgang mit den mehr und mehr perfektionierten Maschinen, tritt in dynamischen Kreislauf der industriellen Produktion, begegnet an den Orten der Kapitalkonzentration, seiner Arbeitsstelle also, Menschen aus entlegenen Gegenden, erfährt das Fließband, die

Schichtarbeit, das Produktionstempo, das heißt, den Ausstoß in einer Stunde, und der Unterdrückte sieht in dem Fortbestand des Rassismus und der Geringschätzung einen Skandal.

Und da beginnt man, den Rassismus als zwischenmenschliche Angelegenheit zu betrachten. »Es gibt einige unverbesserliche Rassisten, aber man muss doch zugeben, die Bevölkerung im Großen und Ganzen liebt ...«

»Mit der Zeit wird das alles verschwinden.«

Dieses Land ist am wenigsten rassistisch ...

Bei der UNO gibt es eine Kommission, die mit dem Kampf gegen den Rassismus beauftragt ist.

Filme über den Rassismus, Gedichte über den Rassismus, Aussprachen über den Rassismus ...

Die Realität ist die, dass ein Land mit Kolonien ein rassistisches Land ist. Wenn es in England, in Belgien oder in Frankreich, trotz der demokratischen Prinzipien, denen sich die jeweiligen Nationen verschrieben haben, noch Rassisten gibt, dann sind es die Rassisten, die gegen die Gesamtheit des Landes recht haben.

Es ist unmöglich, Menschen zu knechten, ohne sie durch und durch zu inferiorisieren. Und der Rassismus ist nur der emotionale affektive, zuweilen intellektuelle Ausdruck dieser Inferiorisierung. Der Rassist ist also normal in einer Kultur mit Rassismus. Bei ihm stimmen die ökonomischen Beziehungen mit der Ideologie vollkommen überein. Sicher ist die Idee, die man sich vom Menschen macht, niemals allein von ökonomischen Beziehungen abhängig, das heißt, vergessen wir das nicht, den Beziehungen, die historisch und geografisch zwischen Menschen und Gruppen bestehen. Immer zahlreicher beziehen Menschen, die einer rassistischen Gesellschaft angehören, Stellung. Sie stellen ihr Leben in den Dienst einer Welt, in der Rassismus unmöglich wäre. Aber nicht alle sind dieser Umkehr, dieser Abstraktion, dieses

erhabenen Engagements fähig. Man kann nicht ungestraft verlangen, dass ein Mensch gegen die »Vorurteile seiner Gesellschaft« sei.

Denn, sagen wir es nochmals, jede kolonialistische Gesellschaft ist rassistisch.

Sowohl »kultiviert« als auch entkultiviert rennt der Unterdrückte weiterhin gegen den Rassismus an. Er findet dieses Überbleibsel unlogisch. Das, was ihm widerfuhr, unerklärlich, unmotiviert, unrecht. Seine Kenntnisse, die Aneignung präziser und komplizierter Techniken, seine intellektuelle Überlegenheit im Vergleich zu vielen Rassisten, das alles bringt ihn dazu, die Welt der Rassisten mit Leidenschaft zu beurteilen. Er wird gewahr, dass die rassistische Atmosphäre alle Elemente des gesellschaftlichen Lebens durchdringt. Das Gefühl von einer bodenlosen Ungerechtigkeit wird vorherrschend. Er vergisst den Rassismus-als-Konsequenz und stürzt sich wie wild auf den Rassismus-als-Ursache. Es werden »Entgiftungskampagnen« in die Wege geleitet. Man appelliert an die menschliche Vernunft, an die Liebe, an den Respekt vor den höchsten Werten ...

Der Rassismus gehorcht in der Tat einer zwingenden Logik. Ein Land, das leben will, muss seine Substanz aus der Ausbeutung verschiedener Länder ziehen, diese Völker inferiorisieren. Der Rassismus, unter dem diese Völker zu leiden haben, ist normal.

Der Rassismus ist also keine Konstante des menschlichen Geistes. Er ist, wie wir gesehen haben, eine Anlage, die einem bestimmten System innewohnt. Und der jüdische Rassismus unterscheidet sich nicht vom schwarzen Rassismus. Eine Gesellschaft ist rassistisch, oder sie ist es nicht. Es gibt keine verschiedenen Stufen von Rassismus. Es ist überflüssig zu sagen, dass jenes Land zwar rassistisch ist, dort aber niemand gelyncht wird und es auch keine Vernichtungslager gibt. Die

Wahrheit ist, dass dieses und vieles andere als Möglichkeit besteht. Diese Auswirkungen als Möglichkeit, diese Latenzen sind in dynamischer Bewegung, sind fest verankert im Leben der psychoaffektiven und ökonomischen Beziehungen ...

Und wenn er die Sinnlosigkeit seiner Entfremdung entdeckt hat, die ganze Tiefe seiner Entäußerung, findet der Inferiorisierte, nach dieser Phase der Entkultivierung, der Verfremdung, zu seinen Ursprüngen zurück.

Diese seine Kultur, verworfen, verlassen, aufgegeben, verachtet, jetzt fühlt sich der Inferiorisierte ihr mit Leidenschaft verpflichtet. Er beginnt sich regelrecht zu überschlagen, was psychologisch aus dem Wunsch sich herleiten lässt, verziehen zu bekommen.

Aber hinter dieser vereinfachenden Analyse steht beim Inferiorisierten die intuitive Vorstellung einer spontan in Erscheinung getretenen Wahrheit. Seine psychologische Geschichte führt zu *der* Geschichte, zu *der* Wahrheit.

Weil der Inferiorisierte zu den früher verworfenen Formen zurückfindet, erlebt man jetzt die Kultur von einer Kultur. Ein solches Zerrbild einer kulturellen Existenz bedeutet nichts anderes, als dass eine Kultur gelebt werden muss, aber sich nicht zerstückeln lässt.

Unterdessen gerät der Unterdrückte bei jeder neuen Entdeckung in Ekstase. Er kommt aus dem Staunen nicht heraus. Einst seiner Kultur entflohen, erforscht sie der Einheimische jetzt mit Besessenheit. Es handelt sich um ein ständiges Hochgefühl. Der ehemals Inferiorisierte ist in einem Zustand der Gnade.

Nun, man erleidet nicht ungestraft eine Knechtung. Die Kultur des unterdrückten Volkes ist verknöchert, im Sterben begriffen. In ihr ist keinerlei Leben mehr. Genauer, das noch vorhandene Leben ist verschüttet. Der Teil der Bevölkerung, der noch normal hier und dort einige Lebenszeichen von



sich gibt, der den Institutionen noch irgendwie dynamische Bedeutung verleiht, sie ist eine anonyme Bevölkerung. Unter den Bedingungen des Kolonialismus sind dies die Traditionalisten.

Der einstige *Emigrant* verursacht durch die plötzliche Ambiguität seines Verhaltens einen Skandal. Der Anonymität des Traditionalisten setzt er einen vehementen und aggressiven Exhibitionismus entgegen.

Zustand der Gnade und Aggressivität sind die beiden Konstanten, denen man in diesem Stadium begegnet. Die Aggressivität ist der leidenschaftliche Mechanismus, der es ermöglicht, der paradoxen Situation zu entrinnen.

Weil der einstige *Emigrant* bestimmte Techniken erworben hat, weil sein Aktionsniveau dem Rahmen viel komplexerer Beziehungen angehört, erhält seine Suche nach Vergangenem einen irrationalen Aspekt. Es besteht eine Kluft, ein Sprung zwischen der intellektuellen Entwicklung, den technischen Fähigkeiten, den äußerst differenzierten Formen des Denkens und der Logik und der emotionalen Basis von »Einfachheit und Reinheit« etc.

Indem er die Tradition wiederfindet, sie als einen Abwehrmechanismus erlebt, als ein Symbol der Reinheit, des Heils, macht der »Entkultivierte« den Eindruck, als ob die Mittlerrolle sich rächt, indem sie sich substantialisiert. Diese Rückkehr auf archaische Positionen ohne Beziehung zur technischen Entwicklung ist paradox. Die derart aufgewerteten Institutionen entsprechen nicht mehr den vollkommeneren Aktionsmethoden, die er erworben hat.

Die seit der ausländischen Beherrschung eingekapselte, vegetative Kultur erhält wieder einen Wert. Sie wird nicht überdacht, neu gefasst, von innen heraus dynamisiert. Man beruft sich einfach auf sie. Diese unvermittelte, unstrukturierte, verbale Neubewertung verschleiern eine paradoxe Situation.

In diesem Augenblick fällt das Stichwort vom hoffnungslosen Charakter des Inferiorisierten. Die arabischen Ärzte schlafen auf dem Boden, spucken überall hin, usw.

Die schwarzen Intellektuellen befragen den Mediziner, bevor sie eine Entscheidung treffen, etc.

Die intellektuellen *Kollaborateure* versuchen, ihr neues Verhalten zu rechtfertigen. Die Gebräuche, die Traditionen, der Glaube, einst geleugnet und totgeschwiegen, werden gewaltsam aufgewertet und beschworen.

Die Tradition wird von der Gesellschaft nicht mehr mit Ironie betrachtet, sie entziehen sich ihr nicht mehr länger. Man entdeckt seinen Sinn für die Vergangenheit, den Ahnenkult ...

Die Vergangenheit, von nun an eine Anhäufung von Werten, wird gleichbedeutend mit der *Wahrheit*.

Diese Wiederentdeckung, diese Absolutheit in der Bewertung quasi irrealer, objektiv nicht zu rechtfertigender Verhaltensweisen, ist subjektiv von außerordentlicher Bedeutung. Wenn dieses leidenschaftliche Hochgefühl abgeklungen ist, ist der Einheimische entschlossen, *mit Sachkenntnis* gegen alle Formen der Ausbeutung und Entfremdung des Menschen zu kämpfen. Dagegen wird der Okkupant in dieser Epoche seine Aufrufe zur Assimilation, dann zur Integration zur Gemeinschaft verstärken.

Aber dieses Verschmelzen des Eingeborenen mit seiner Kultur ist ein so feierlicher, so abrupter Vorgang, als dass irgendein Riss geduldet werden könnte. Kein Neologismus kann diese neue Gewissheit verbergen: das Sich-stürzen in den Schlund der Vergangenheit ist Bedingung und Quelle der Freiheit.

Das logische Ende dieser Kampfbereitschaft ist die totale Befreiung des nationalen Territoriums. Um diese Befreiung zu realisieren, schöpft der Inferiorisierte alle seine Möglichkeiten, seine Erfahrungen, die alten und die neuen, die seini- gen und die des Okkupanten, aus.

Der Kampf ist von vornherein total und absolut. Aber kaum jemals kommt Rassismus ins Spiel.

Der Unterdrücker beruft sich, im Augenblick, wo er seine Herrschaft errichtet, auf wissenschaftliche Argumentationen, um seine Versklavung zu rechtfertigen. Hier nichts dergleichen.

Ein Volk, das mit dem Befreiungskampf beginnt, beruft sich selten auf den Rassismus. Selbst im Laufe verschärfter Situationen des bewaffneten Aufstandes wird man niemals ein allgemeines Umsichgreifen von biologischen Rechtfertigungen erleben.

Der Kampf des Inferiorisierten wird auf einem Niveau geführt, das einwandfrei menschlicher ist. Die Perspektiven sind radikal neu. Es ist der von nun an klassische Gegensatz von Eroberungskriegen und Befreiungskriegen.

Im Verlauf des Kampfes versucht die herrschende Nation die rassistischen Argumente neu aufzulegen, aber das Machwerk des Rassismus erweist sich als immer ineffektiver. Man spricht von Fanatismus, von primitiven Verhaltensweisen dem Tod gegenüber, aber nochmals, der schon ausgeleierte Mechanismus funktioniert nicht mehr. Die einst unbeweglichen, die von Natur aus Feigen, die Ängstlichen, die ewig Inferiorisierten spannen ihre Kräfte an und errichten sich zu ihrer vollen Größe. Der Okkupant versteht nichts mehr.

Das Ende des Rassismus beginnt mit einem plötzlichen Unverständnis.

Die verkrampfte und rigide Kultur des Okkupanten, befreit, öffnet sich schließlich der Kultur des Volkes, das wirklich zum Bruder wurde. Jetzt können die beiden Kulturen sich einander nähern, sich bereichern.

Daraus folgt, die Universalität liegt in der Entscheidung, sich der gegenseitigen Bedingtheit verschiedener Kulturen bewusst zu werden, vorausgesetzt, dass der koloniale Status endgültig aufgehoben worden ist.